

den die beiden jungen Leute auf ihn unternahmen, so erschüttert, daß er am Ende nichts thun konnte, als mit ihnen zu weinen und kläglich, aber gewiß offenherzig zu ihnen zu sagen:

„Kinder, ihr wißt ja, meine Frau will's nicht, und da ist doch nun einmal nichts zu machen. Laßt's gut seyn, es geht ja nicht anders!“

Jonas aber machte sich noch daran, ihm in's Gewissen zu reden, er sollte doch bedenken, daß er der Herr im Hause sey, daß er als Vater des Himmels Strafe auf sich lenke, wenn er sein Kind mit Gewalt unglücklich mache und daß die Mutter auch später noch einsehen werde, welch himmelschreiendes Unrecht sie thue.

Friederike hatte unterdeß schmeichelnd mit der Witte der Verzweiflung im Auge dem Vater am Halse gehalten und der arme Mann stand wirklich in der jämmerlichsten Situation da. Noch einmal versuchte er, Jonas entgegen zu treten mit der Bemerkung, daß er ja nicht einmal wisse, wo er zu Hause sey, daß er seine Eltern in der Jugend leichtsinnig verlassen, er sollte doch lieber, ehe er sich einen eigenen Herd gründe, zusehen, ob er nicht seine Eltern wiederfinde und gut machen könne, was er an ihnen in der Jugend begangen.

Das fuhr dem Jonas in die Seele, wie ein rettender Lichtstrahl, er schwieg eine Weile, und dann ergrieff er feierlich Lebrecht's Hand und sagte ernst:

„Meister, ich gehe von hier fort, morgen noch! Aber versprechen sie mir, komme es wie es wolle, daß Sie Friederiken nicht eher verheirathen, als zum Mai. Ich gebe Ihnen mein Wort, daß ich vor dieser Zeit wieder hier bin, und dann wollen wir sehen, wie sich die Sachen geändert haben,“ setzte er geheimnißvoll hinzu.

Meister Lebrecht wußte in der That nicht, was er zu solchem Verlangen sagen sollte. Friederike, welcher jeder Aufschub erwünscht kam, ohne daß sie es ahnete, was Jonas vorhatte, bat den Vater um dasselbe Versprechen, und auf seine Einwendung, daß die Mutter schon die Verlobung mit Helmich auf Neujahr festgesetzt habe, sagte sie es ihm zu, daß sie es darauf eingehen wolle, Helmich für ihren Bräutigam anzusehen, daß sie ihm alles zu Liebe thun wolle, nur sollte er sein Wort geben, daß die Hochzeit nicht vor Ende Mai seyn dürfe. Der Mutter brauche er ja nichts von seinem Versprechen zu sagen, er könne verschütten, daß man vor der Hochzeit sich doch erst kennen lernen müsse.

Lebrecht, der wohl einsah, daß er anders zu keinem Ende kommen würde, der am Ende auch bei sich selbst dachte, man dürfe die Hochzeit nicht übereilen, wenn Friederike ihren Haß gegen den Pfefferkuchler überwinden solle, außerdem aber, weil er meinte, sey nur erst Jonas fort, so werde sich wohl schon die große Liebe legen. Lebrecht zeigte sich endlich geneigt, das Versprechen einzugehen.

Jonas der sehr ernst und nachdenklich geworden war, und dessen sich eine feierliche, nicht mehr weiche Stimmung bemächtigt hatte, nahm endlich dem Meister das Versprechen ab, mit den Worten:

„Meister, also Sie geben mir Ihr Wort, daß Friederike vor Ende Mai nicht heirathet? Hundstott, wer nicht Wort hält!“

— „Hundstott, wer nicht Wort hält!“ entgegnete Lebrecht mit einem Handschlage, und wie schwach er auch im gewöhnlichen Leben seyn mochte, man sah es ihm an, daß es ihm mit diesem Schwure Ernst war.

„Nun, Meister,“ sagte Jonas, „kein Wort mehr über die

ganze Sache! Ich gehe heute noch, wo möglich, von hier weg. Erlaubt mir, daß ich noch von Ihrer Tochter Abschied nehme.“

— „In Gottes Namen, Kinder,“ sagte der Meister mit zitternder Stimme, ließ Friederike, die er bisher umfaßt hielt, los, ging an's Fenster und weinte — wie ein Kind.

Friederike fiel Jonas schluchzend um den Hals und er nahm ihr flüsternd den Schwur ab, ihm treu zu bleiben. Er sagte ihr indeß von seinen Plänen nichts, als daß sie nicht aufhören solle, an ihn zu denken, er werde kommen und aller Welt zum Troß sie heirathen, sey es wie es sey. Sie solle der Mutter alles zu Willen thun, sich gegen Helmich so freundlich erweisen, als es ihr möglich sey. Es werde noch alles gut werden, er werde seine Eltern noch zu finden wissen, und wenn sie todt seyen, werde seine Pflegemutter ihm ihr kleines Kapitalchen anvertrauen, daß er eine Kleiderhandlung nach neuestem Zuschnitt errichten, und mit Ehren vor die Schwiegermutter hintreten könne.

Die Aussichten, wie man sieht, waren gerade keine sehr gewisse, aber Liebe ist im Hoffen stark, und „Zeit gewonnen, Alles gewonnen,“ denkt Jeder, der nur zu gewinnen hat. Nachdem sie noch eine lange Zeit mit Liebesversicherungen und den höchsten Beteuerungen zugebracht hatten, welche nur durch glühende Küsse unterbrochen wurden, trat der Vater, welcher aus Gutmüthigkeit und Weichheit in die andere Stube getreten war, wieder ein und erinnerte sie daran, daß die Mutter bald zurückkommen werde, und es nicht gut sey, wenn sie Jonas noch hier treffe.

Jonas war Mannes genug, sich loszureißen, er gab Lebrecht die Hand und sagte: „Leben Sie wohl, Meister! Auf ein besseres Wiedersehen!“

Lebrecht konnte sich nicht enthalten, ihm einen Kuß zu geben, und Jonas, nachdem er sich mehre Male von Friederike los gemacht, welche ihm immer wieder um den Hals gefallen, drückte er ihr noch hastig die Hand, und sagte: „bleib mir treu! Adieu, Meister!“

— „Adieu, mein Sohn!“ rief ihm Lebrecht nach; Jonas lief die Treppe hinab, als wolle er einer Gefahr enttrinnen. Friederike stürzte ans Fenster, öffnete es, sah ihm die Straße entlang nach, und als er an der Ecke sich noch einmal umfah, zu dem Fenster hinauf, nickte sie mit leiser Kopfbewegung ihm noch einmal zu, er grüßte nochmals — und verschwand. Jetzt ließ sie ihren Thränen freien Lauf, und als sie endlich die Mutter kommen hörte, bat sie den Vater, der Mutter nichts zu verrathen, was sie abgemacht, und schloß sich wieder in ihre Kammer ein, als habe sie dieselbe nicht verlassen.

Lebrecht meldete der nach Hause kehrenden Frau, daß er Jonas dazu bewegen habe, heute noch die Stadt zu verlassen, indem er ihm vorgestellt, wie aus der Heirath nimmermehr etwas werden könnte. Frau Lebrecht war über dieses Heißtath sehr zufrieden gestellt, und überließ Friederike bis Mittag ihrem Schmerz, nachdem sie Lebrecht versprochen, heute und morgen noch gegen die Tochter das Vergessene gar nicht zu erwähnen, bis sie erst bestimmt wüßten, daß Jonas abgereist sey.

Es war denn einige Tage Waffenstillstand.

[Fortsetzung folgt.]

Frucht-Preise in Wimmenden vom 26 Sept.	höchster		mittl.		niedr.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
Kernen per Scheffel . . .	13	—	—	—	—	—
Reggen „ „ . . .	10	40	9	36	—	—
Dinkel „ „ . . .	—	—	—	—	—	—
Dinkel neuer „ „ . . .	6	6	5	50	5	30
Versfen „ „ . . .	8	—	7	28	—	—
Haber neuer „ „ . . .	5	15	5	12	5	8
Erbisen per Simri . . .	—	—	—	—	—	—
Wicken „ „ . . .	—	—	—	44	—	—
Einkorn „ „ . . .	—	—	—	—	—	—
Welschkorn „ „ . . .	—	—	—	—	—	—
Ackerbohnen „ „ . . .	1	14	—	—	—	—

Druck und Verlag von E. F. Mayer.

Amts- und Intelligenzblatt

für die

Oberamts-Bezirke Schorndorf und Welzheim.

Nro. 41.

Donnerstag den 10 Oktober

1844.

Auf dieses jeden Donnerstag erscheinende Intelligenzblatt werden täglich Bestellungen angenommen. — Der Preis desselben ist jährlich 1 fl. 30 fr., vierteljährlich 24 fr. — Anzeigen, welche an genanntem Tage in das Intelligenzblatt aufgenommen werden sollen, wollen gefälligst am Dienstage der Druckerei übergeben werden. — Einrückungsgebühr die Zeile 1/2 fr.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Schorndorf.

Die Impfsärze haben höherer Wei-
fung zu Folge ihre Impf-Register
mit Pappdeckel zu versehen.

Oberamtsarzt Faber.

Schorndorf.

(Aufruf an den Eigenthümer
wahrscheinlich gestohlener Ge-
genstände.)

Die wegen Diebstahls schon mehr-
fach bestrafte Konstanzer Margarethe
Schmid, ledig von Winterbach, war
im Besitze zweier schwarzseidener sa-
genirter Halstücher im Werth von je
2 fl., und 2^{1/2}tel Ellen lilafarbenen
Wespenzeug mit grünen Punkten und
rothen Blumen im Werth von 4 fl.
Ueber den rechtmäßigen Erwerb dieser
noch ganz neuen Gegenstände vermag
sich dieselbe nicht genügend auszuwei-
sen, weshalb zu vermuthen steht, daß
solche gestohlen worden sind. An den
rechtmäßigen Eigenthümer ergeht nun
die Aufforderung, seine Ansprüche hier-
auf in Balde bei unterzeichneter Stelle
darzuthun.

Den 27 Sept. 1844.

K. Oberamts-Gericht,
Weil.

Haubersbronn.

(Gläubiger-Aufruf.)

Alle diejenige welche an die Ver-
lassenschaftsmasse des unlängst dahier
mit Tod abgegangenen Johannes
Leiffert, Schneider und Todengräber
Ansprüche zu machen haben, werden
hiemit aufgefordert, innerhalb 15 Ta-
gen der unterzeichneten Stelle dieselben

anzuzeigen, um sie bei der bevorste-
henden Theilungs-Verhandlung be-
rückichtigen zu können.

Den 8 Okt. 1844.

Waisengericht.

Steinenberg.

Oberamts Schorndorf.

Zu außergerichtlicher Erledigung des
Schuldenwesens der Wittve des Jo-
hannes Föhl in Niedelsbach, nunmehr-
iger Ehefrau des Jacob Bühler,
Bauers in Schorndorf, ist der Ge-
meinde-Rath oberamtsgerichtlich legiti-
mirt. Es werden nun sämmtliche
Gläubiger und Bürgen aufgesodert,
ihre Ansprüche unter Vorlegung der
Schuld-Dokumente binnen 30 Tagen
geltend zu machen, und sich wegen
eines Nachlasses zu erklären, widrigen-
falls die unbekanntem Gläubiger bei
der zu treffenden Schulden-Verweisung
nicht berücksichtigt werden könnten.

Den 4 Okt. 1844.

Für den Gm.-rath:

Schultheiß Klemm.

Steinenberg.

Ein etwa 1 Jahr alter getigeter
Hund, Hühle, mit abgeschrittenen Oh-
ren, hat sich in Steinbruck eingestellt.

Der rechtmäßige Eigenthümer kann
ihn binnen 15 Tagen gegen Ersatz
der Kosten abholen.

Den 8 Okt. 1844.

Schultheißenamt,
Klemm.

Privat-Anzeigen.

Schorndorf.

(Guts-Verkauf.)

In Folge des Ablebens meines Gat-

ten sehe ich mich veranlaßt, mein sämmt-
liches Anwesen, wie es im Schwäbi-
schen Merkur vom 6 und 15 Juni
d. J. näher beschrieben ist, und zwar
namentlich ein Haupt-Gebäude mit
Schilddwirtschasts-Gerechtigkeit, nebst
zwei Scheuern, ungefähr 60 Morgen
vorzüglicher Güter, Pferde, Rindvieh,
Schiff und Geschir

am Dienstag den 15 Oktober d. J.

Nachmittags 2 Uhr

auf dem Rathhaus dahier zur öffent-
lichen Versteigerung zu bringen. Die-
bei bemerke ich, daß die Gebäude nach
Umständen auch abgefordert, oder mit
einem Theile der Güter abgegeben wer-
den. Dieses, besonders für einen Wirth
vorzüglich geeignete Anwesen kann je-
den Tag eingesehen, und bei mir, oder
Herrn Stadtrath Herz dahier über die
näheren Verkaufs-Bedingungen Auf-
schluß erhalten werden.

Den 1 Oct. 1844.

Postmeisterin Bechstein.

Schorndorf.

Frische holl. Häringe werden um
4 fr. das Stück abgegeben.

Wilhelm Sixt.

Schorndorf.

(Glaswaaren-Empfehlung.)

Ich habe von den Herren Rau &
Merker in Gaildorf ein Commissions-
Lager in Glaswaaren durch alle Sor-
ten übernehmen, und empfehle nun
solches zu geneigter Abnahme zu den
möglichst billigen Preisen.

Auch neue schöne Häringe gebe ich
billig ab.

G. F. Schmid.

Oberbergen.

Ein Bürger aus hiesiger Gemeinde

sucht sogleich oder auf Martini zu 4. Proc. gegen gute 2fache Versicherung in Gütern 1,200 fl. Anlehen aufzunehmen. Das Nähere sagt Den 7 Okt. 1844.

Schultheiß Seizer.
Wetzheim.

(Schilbwirtschafts-Verkauf.)
Ich habe mich entschlossen, meine bestehende Schilbwirtschaft zum Lamm hier, bestehend in Einem 2stöckigen Wohnhaus mit Scheuer und Stallungen unter 1 Dach an der Hauptstraße der hiesigen Stadt gelegen, nebst ca. 1 Morgen Garten und Hofraube neben und hinter dem Hause im öffentlichen Ausschreibe zum Verkaufe zu bringen. In dem Anwesen ist bisher das Wirtschaftsz- und Bäckergewerbe nebst einem ausgedehnten Wetzhandel mit Vortheil betrieben worden, und es ist dasselbe vermög des Raumes im

Hause und des um dasselbe herumgelegenen Areal's zum Betrieb eines jeden Gewerbes, namentlich zu Errichtung einer Bierbrauerei, vollkommen geeignet.

Die Verkaufs-Verhandlung findet am Freitag den 11 v. Monats, Nachmittags,

in meinem Hause statt, und indem ich hierzu die Kaufsliebhaber, Auswärtige mit obrigkeitlichen Vermögens- und Prädikats-Zeugnissen versehen — einlade, füge ich noch bei, daß die Kaufs-Bedingungen äußerst billig gestellt sind, namentlich der größere Theil des Kaufschillings gegen genügende Sicherheit viele Jahre auf den Kaufsgegenständen gegen Verzinsung stehen gelassen, oder in jährlichen Raten abgetragen werden kann, und daß dem betreffenden Käufer auf Verlangen noch anderweitige Grundstücke, und ebenso die

zu Betreibung der Wirtschaft erforderlichen Geräte, als Häcker etc. noch besonders Kaufsweise überlassen werden können.

Den 6 Okt. 1844.

Lammwirth M u n z,
Stadtrath.

Franfurter Versicherungs-Gesellschaft. Vier Millionen G u l d e n Capital.

Die Gesellschaft versichert zu denselben Prämien, wie jede andere und empfiehlt sich zu Anträgen.

Großheppach, den 6 Sept. 1844.

Der Agent:

W. Fr. R u t h a r d t.

Jonas.

Eine Schneiderdille von Ludwig Eichler.

(Fortsetzung.)

4.

Es war um die Mitte Januar's, ein Montag, der Himmel lachte in heiterer Bläue, und die Sonne erprobte an dem hellglänzenden Schnee ihre wärmende Kraft vergebens. Weit hin alle Thäler um das stille Dörfchen lagen unter dem Reichthum des Winters, und die Berge selbst mit ihren so sonst so kraus machenden Bäumen hatten ein glattes Ansehen; das nur durch die am Horizont sich abgränzenden wie Kristall schimmernden Baumäste unterbrochen wurde. Unten im Dorfe läutete es zur Kirche. Ein einsamer Wanderer ging die Landstraße hinab nach dem Dorfe zu, von Zeit zu Zeit stille stehend und dem Glockenklange lauschend, dem er wohl noch nie mit so frommem und doch so zagendem Herzen zugehört hatte.

Sollte er hinab gehen und den rein und festlich gekleideten Bauern folgen, die den Kirchweg einschlugen? Oder sollte er zuerst nach dem Krüge gehen und dort erforchen, ob Glück oder Unglück am Ziele seiner Wanderung zu finden sey?

Ein dunkles Gefühl drängte ihn nach der Kirche und dem davor liegenden Kirchhofe zu. Wann, was er befürchten konnte, eingetroffen, so mußte er es unter den Gräbern erfahren können, um welche sich der Ort — seit er ihn nicht gesehen, bereichert hatte. In ihren Inschriften wollte er lesen wie im Buch des Schicksals, ob er sie noch antreffen würde, die er seit seiner Kindheit nicht gesehen, von denen er gegangen heimlich, ohne Weisheit, ohne daß das Mutterauge ihm das beschützende Geleit auf den Weg gegeben, ohne daß der Vater ihm die Hände aufs Haupt gelegt und ihm gesagt: „mein Sohn, Gott segne Deinen Ausgang, Gott segne Deinen Eingang.“ Er kam unten auf dem wohlbekanntem Pfade zur Kirche an; noch hatte sich wenig an der ehrwürdigen Umgebung geändert, dort hinter der Kirche lagte der Giebel des stillen Pfarrhauses hervor. Er wie zog es ihn, den Heimgarten, die Bäume und Hecken zu überspringen,

wie er sonst im tollen Knabenmuth gewohnt gewesen, die wohlbekannte Thüre zu öffnen, auf dem Hausflur zu rufen: „Mutter, Mutter, da bin ich wieder.“ Aber er wandte den Blick schon zurück von dem Hause, in dem seine erste Jugend verflohen. Nun stand er an der kleinen Pforte, die zum Kirchhofe führt. Nebend trat er ein, die Thränen rannen ihm über die Wangen, er wagte es nicht nach einem von den Kreuzen zu sehen, welche die Grabstätten bereicherten. Mußte er nicht fürchten, zu jenem Kranze, der dort hing, auch noch einen hinzuhängen zu müssen? Könnte die erste Grabchrift ihm nicht sagen, daß die nun schon von allen Leiden ausgeruhet, denen er durch seine heimliche Entfernung gewiß so unendlich viel Gram verursacht?

Drinnen in der Kirche rauschte der Orgel Klang und begleitete in Tönen, die sein Herz zittern machten, den Gesang der Gemeinde. Ganz den unbestimmten, unbefriedigten Gefühlen hingegeben, mit welchen die Andacht drinnen seine Brust durchwebte, las er mechanisch die Inschriften auf den Steinen und Kreuzen, ängstlich schob er den Schnee hinweg, wo er ihn hinderte, die Namen zu lesen, von denen so mancher, an den er nie in seinem Leben wieder gedacht, ihm so bekannt war, als hätte er ihn alle Tage nennen hören. Viele der alten Gräber erkannte er noch, er hatte oft genug auf ihnen gespielt; immer ängstlicher, immer hoffnungsreicher setzte er seine Prüfung fort — ach er fand die lieben theuren Namen nicht unter denen der Todten!

Aber konnten sie nicht, besänftigte wieder die mahnende Stimme in seiner Brust den Jubel, in den er hätte ausbrechen mögen, konnten sie nicht eine Bestimmung an einem andern Orte bekommen, und dort ihr kinderloses Dasein geendet haben? Da rauschte die Orgel mit letztem sterbendem Klange — eine Pause — o wie lang für die Hordenden! — und dann tönte es durch die Stille:

„Im Namen des Herrn, unseres Heilandes, Jesu Christi! Amen!“

Jonas sank in die Knie — o es war in dieser Stimme der Klang, der ihm in seiner Kindheit so oft, nur voller, mächtiger entgegengetönt hatte — sein Vater lebte noch. Einem Sündler gleich mit hastiger Scheu ging er auf die angelehnte Kirchenthür

zu, legte sein Felleisen zur Erde, trat hinein, barg sich in einem Winkel, ohne nach der Kanzel zu sehen, wo der Diener Gottes stand; erst als er seine gewaltsame Aufregung in etwas bekämpft und sich auf eine Bank gesetzt hatte, späbete er nach dem lieben theuren Angesichte. Ach es war ein anderes, wie so ganz anders, als es aus seiner Jugend vor ihm stand, die Züge härter, gesuchter vom Kummer, und dennoch sprühete das Auge noch dasselbe milde Feuer, verhielt der Mund noch dieselbe Güte!

Er neigte sich vorwärts und heiße Thränen entwürzten ihm, ihm vergingen alle Sinne und das brünstigste Dankgebet entströmte seiner Seele. Als er dann wieder aufsaß, zu dem theuren Manne, dem er in jedem Augenblick hätte zuzurufen mögen: „Vater, ich bin es, dein verlорener Sohn!“ da ging es ihm wie ein Dolchstich durchs Herz, und er mußte der Mutter gedenken. Sollte auch dies Glück ihn noch treffen, sie zu finden, an ihre schmerzsumme Brust zu sinken, die stumme Sprache ihrer Thränen und Küsse zu vernehmen?

Jetzt hielt es ihn nicht mehr im Gotteshause, er trennte sich von der lieben Gewisheit, die er schon errungen, um auch noch das andere Glück zu suchen, nach dem ihm nun doppelt bange war.

Wie ein Schuldbeladener entfloh er aus der Kirche, er nahm sein Gepäck draußen wieder auf die Schultern — schon wollte er geraden Wegs auf die Pfarre eilen, da besann er sich. Nein, nicht im Reisefittel, nicht wie ein verirrer Bettler wollte er ihr entgegentreten; er wollte ihr auch im Aeußern zeigen, daß er nicht ganz verloren gegangen sey.

Spornstreichs eilte er ins Dorf dem Krüge zu. Er stand noch auf der alten Stelle, aber es war ein neues Haus. Er wie wohl that es ihm, daß Niemand in der Gaststube war, der Kirchzeit wegen; er sagte dem jungen Weibe, das am Spinnrocken saß, er möchte gern auf ein Viertelstündchen eine Stube haben, wo er sich gleich umkleiden könne. Sie wies ihn nach einem Alkoven. Während nahm er einen guten Anzug, den er mit sich führte, reinigte sich, und bald war er umgewandelt.

„Sie wollen wohl Jemand besuchen?“ fragte ihn die Wirthin, seine wohlgefällige Erscheinung musternd.

— „Ich will ins Pfarrhaus,“ antwortete er fast stockend, „dort ist wohl jetzt Niemand zu Hause?“

„Der Pfarrer ist zur Predigt, aber die Frau Pfarrerin wird wohl zu Hause seyn.“

— „Ist sie noch wohl auf?“

„Ach die ist immer rüstig,“ sagte die Wirthin, „und schafft wacker in der Wirthschaft.“

Also lebte sie! war gesund! Nichts wollte Jonas weiter hören, er übergab der Wirthin seine Sachen, und sagte so unbesangenen als möglich:

„Nun, so will ich einmal hinüberstiegen.“

Die Wirthin sah ihm verwundert nach, daß er so eilig thue, da er doch offenbar erst von der Reise komme, und daß er nicht erst eine Herzstärkung zu sich nähme. Er ihm stand eine andere Herzstärkung bevor!

Leise öffnete er die Thüre der Pfarre, der Hofhund hatte ihn nicht bemerkt, sonst würde seine Ankunft drinnen gleich wahrgenommen worden seyn. Er klopfte an die Thür der Vorderstube, welche das Wohnzimmer war; kein herein ertönte. Er ging den Flur entlang nach hinten, wo er wußte, daß die Küche war, dort guckte er leise durch die halb offene Thür und sah mit dem Rücken ihm zugekehrt die Gestalt einer ältlichen Frau vor dem Bratofen stehen; als sie sich etwas wendete, sah er ihre Züge

und erkannte sie. Indem trat die Magd zum Herde und Jonas entschloß sich endlich seine Gegenwart durch ein leises Klopfen an der Rückenthür bemerklich zu machen. Sie rief herein, und wie sie sich umsah, und den städtisch gekleideten Herrn erblickte, trat sie ihm entgegen.

„Der Herr Pfarrer ist wohl noch nicht von der Predigt zurück?“ fragte Jonas, der sich kaum zu halten vermodete.

— „Er muß in einem halben Stündchen zurück kommen,“ sagte sie höflich, ihn zugleich prüfend betrachtend.

Darf ich vielleicht hier so lange warten, ich habe ein Geschäft mit ihm.“

— „Treten Sie nur näher,“ sagte sie, und trippelte heran ins Wohnzimmer.

Nach einer kleinen Pause, während welcher die Pfarrerin ihm einen Stuhl angewiesen, den er aber nicht einnahm, fragte Jonas endlich, ihr tief und vertraulich in die Augen sehend:

„Sie kennen mich wohl nicht mehr! Es ist freilich lange her. Ich habe in früheren Zeiten mit Ihrem Sohne Franz gespielt.“

— „Mein Gott!“ rief sie, „mein armes Kind, das beim Brande umgekommen ist!“

Jonas konnte sich nicht enthalten, zu fragen, ob sie davon Gewisheit erhalten hatte. Sie erzählte von jenem Abende, wo Feuer um Dorf ausgekommen, aber wieder gelöscht worden sey. Darnach habe sie zwar ihren Sohn noch gesehen, als aber später aus neue das Feuer sich erhob, und einen großen Theil des Dorfes ergriffen, da sey von ihm keine Spur mehr gewesen, und auch später bis heute sey keine Nachricht von dem verlorenen Kinde zu bekommen gewesen, über zwei andere Kinder des Dorfs walte dieselbe Ungewisheit. Von dem Tode des Sohnes wußte sie aber nichts.

Franz bereitete sie auf die Möglichkeit vor, daß der Knabe noch lebe, er behauptete erst, selbst eines von den beiden andern vermissten Kindern zu seyn, sie sah ihn immer zweifelhafter an, endlich konnte sie sich nicht mehr fassen, sie bog die Halsbinde Franzens herab, und als sie an seinem Halse ein eigentümlich gestaltetes Muttermaal erblickte, da schossen ihr die Thränen aus den Augen — Mutter und Sohn lagen einander sprachlos in den Armen.

Er send ihr jemals nach langer Abwesenheit, nach begangenen Thorheiten zurückgekehrt, und hat die Mutter auch die Arme entgegengegriffet, Euch liebevoll umschlungen, gerufen: willkommen, mein armer Schmerzenssohn, hat dann ihr Auge prüfend auf Euch geruht, und sich an Euren Zügen gelabt, und wenn auch mancherlei fremdartiges sie verändert, doch in ihnen die selbne Hoffnung gelesen, daß der Sohn ihr kein unwerther zurückgekommen, — malt es Euch aus, was Jonas Mutter empfand bei dem Anblick des längst Verlorenen, Beweinten, Betrauten!

Noch hatte die Ueberglückliche nicht Zeit gefunden, nach Mutterart mit tausend Fragen den Liebling zu bestärken, noch war ihr Gefühl schweigend und zu übermächtig, — da öffnete sich die Thüre und in seinem Ernste trat der Pfarrer herein.

Erstau trat er vor der Scene zurück, die sich seinen Augen darbot, aber wie im Triumphe, mit Thränen in den Augen trat ihm seine Frau entgegen, führte ihm Franz zu und rief:

„Vater, jetzt nimm' ich Dich wieder mit Recht Vater, denn Du hast Dein n Sohn wieder! Sagt es Dir denn Dein Herz nicht, daß er der L u z Verlorene ist? Sieh hier das Maal am Halse. O mein Gott, wie segnest Du uns nach der Trübsal.“

Der alte Mann sah stumm prüfend auf den Fremdling, u

